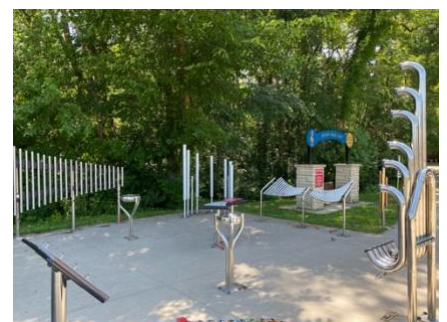
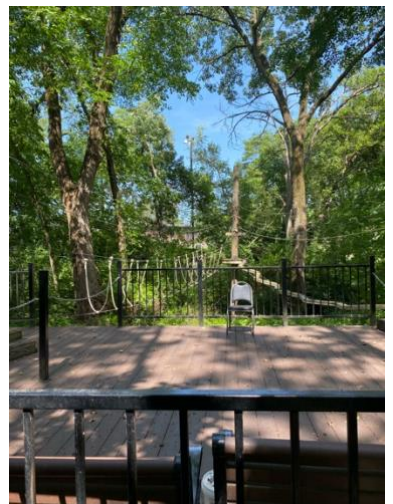


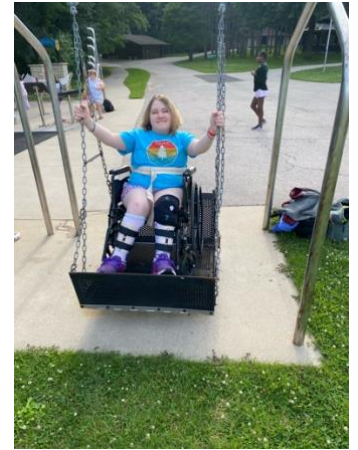
Erfahrungsbericht Erasmus+ Absolventenpraktikum

Von Juni bis November des Jahres 2025 durfte ich mit Hilfe des Erasmus+ Absolventenpraktikums als Volunteer im Camp Courageous in Iowa (USA) arbeiten. In dieser Zeit habe ich viel für mein zukünftiges Berufsleben lernen und mich persönlich weiter entwickeln können. Die Arbeit bestand größtenteils in der Versorgung und Begleitung der Camper mit special needs (körperlicher und/oder geistiger Behinderung). Bis Ende September haben von Sonntag bis Freitag (bzw. im Herbst von Montag bis Freitag) Camps (Freizeiten) stattgefunden. Je nach Wochenmotto gab es Kinder- und Jugend oder Erwachsenen Camps. Die Betreuungspersonen haben den jeweiligen Counselors für die Woche (Mitarbeiter) ihre Camper anvertraut. Um das erste Hilfe Set, die Notfallmedikamente, Sonnenschutz, Trinken, Malbuch mit Stiften, weiteren Fidgets und co. immer griffbereit zu haben, hat jeder Counselor immer seinen Rucksack dabei.

In meiner ersten Woche bin ich bei einer Gruppe mitgelaufen, um den Rhythmus und das System kennenzulernen. In der zweiten Woche habe ich dann zusammen mit zwei weiteren neu angereisten Counselorinnen eine verkürzte Version der Schulung und Einarbeitung erhalten. Im Zuge dessen haben wir einen Erste-Hilfe-Kurs mit einer Reanimationsschulung für Erwachsene, Kinder und Säuglinge absolviert. Zudem haben wir einiges über den Umgang mit den verschiedenen Diagnosen erhalten. So haben wir z.B. die Bedienung des Hoyerlifts vor Ort erlernt und aneinander geübt, um körperlich schwerer betroffenen Camper transferieren zu können, aber auch verschiedene Strategien zur Interaktion mit autistischen Campern haben wir besprochen. Ganz verallgemeinert kann man sagen, dass zwischen „behavioral“ und „physical“ Campern unterschieden wird. Aber häufig sind Camper auch sowohl körperlich als auch im Verhalten durch z.B. Entwicklungsverzögerungen eingeschränkt. Für mich war es sehr bereichernd zu sehen, wie unterschiedlich ausgeprägt eine Diagnose sein kann und wie stark die Krankheitsbilder variieren. Gut gefallen hat mir, dass die meisten Counselor nach der Methode arbeiten, die Camper so viel es geht selbstständig machen zu lassen und ihnen erstmal zu unterstellen, dass sie es können, bevor man unterstützt und mithilft. So zum Beispiel beim Zähne putzen. Erstmal hat der Camper die Möglichkeit sich selbst die Zähne zu putzen, und wenn man als Counselor beobachtet, dass die Umsetzung nicht gut funktioniert, kann man verbale Hilfestellungen geben und ggf. nach putzen. Sehr lehrreich war für mich, auch den Umgang mit Campern zu erlernen, welche mehr Auffälligkeiten im (sozial) Verhalten



zeigen, da ich in dem Bereich im dualen Studium bisher wenig Erfahrung gesammelt habe. Ich denke, dass ich davon in meiner nächsten Arbeitsstelle stark profitieren kann. Denn ich möchte in einer interdisziplinären Praxis für Kinder mit Entwicklungsverzögerung arbeiten. Da diese auch sowohl körperlich als auch geistig sein können, hat es mir geholfen in den fünf Monaten Sicherheit im Umgang damit zu gewinnen. Außerdem war es sehr spannend zu sehen, wie sich die individuellen Einschränkungen auf den Alltag auswirken und wo man theoretisch Behandlungsansätze sehen kann. Mich hat außerdem die Frage beschäftigt, ob man das Outcome, welches man bei erwachsenen und älteren Campern gesehen hat, durch unterschiedliche Therapieansätze in der Kindheit, hätte ändern können. Zudem ist mir bewusst geworden, dass es sowohl Vorteile als auch Nachteile hat, den Krankheitsbildern einen Namen/eine Diagnose zu geben. Ich denke, es kann einerseits eine Chance sein, zu verstehen was man hat und dann, im optimalen Fall mit Zugang zu allen verfügbaren Behandlungsoptionen, die individuell beste Lebensqualität zu erzielen. Andererseits kann eine Diagnose zu einer Reduzierung durch anderer aber auch durch einen selbst auf ein beschränktes Fähigkeitslevel sein und daran hindern, das ganze Potential auszuschöpfen.



Neben meiner Arbeit als Counselorin während der Sommer und Herbst Camps, durfte ich nachmittags und im Oktober häufig im Büro mitarbeiten. Dabei habe ich gelernt, wie viel Arbeit rund um die eigentliche Versorgung anfällt. Die kommenden Campwochen wurden vorbereitet, für die laufende Woche wurden Anpassungen vorgenommen und die vergangenen Wochen wurden nachbearbeitet. Ich habe angefangen das Camp im Rahmen des Gesundheitssystems ein wenig einordnen und verstehen zu können. Bereichernd war für mich auch bei Nursing mitzuarbeiten. Die Krankenschwestern haben eine höhere Qualifikation und kümmern sich um die vollständige medizinische Versorgung. Es ist beeindruckend welche Planung und Organisation hinter der Ausgabe der Medikamente steht. Denn schließlich muss auch während der Campzeit jeder Camper alle seine Medikamente zur richtigen Zeit einnehmen. Schon während, aber auch insbesondere nach den Sommercamps ist mir das



Personalmanagement negativ aufgefallen. Da es sich bei dem Camp um eine NGO (Non-Governmental Organisation) handelt, gibt es anscheinend andere Kündigungs- und Entlassfristen. Ich musste feststellen, dass Personen an dem Tag ihrer Entlassung direkt ihren letzten Arbeitstag hatten. Da es während meiner Zeit einige Personalwechsel gab, war nicht immer klar, wer meine Ansprechperson ist und was meine Aufgaben sind. Dadurch musste ich dann zwangsläufig an meiner Kommunikationsfähigkeit arbeiten.

Ende Juli konnte ich an einem Lifeguard Kurs teilnehmen und daraufhin in dem Schwimmbad auf dem Campgelände als Rettungsschwimmerin arbeiten. Da ich bereits in Deutschland einen Rettungsschwimmerkurs belegt habe, war es spannend zu sehen, wie unterschiedlich manche Techniken und Hilfsmittel sind. Zudem wurde der Fokus bei diesem Kurs deutlich mehr auf das Lifeguarden im Freibad und Hallenbad gelegt. Ich habe auf jeden Fall einiges lernen können.

Ein weiteres Highlight für mich war, einige Travel Trips begleiten zu dürfen. Denn das Camp bietet auch betreute Reisen an. Auf den Reisen hat man, finde ich, nochmal enger mit seinen Campern zusammengearbeitet. Gleichzeitig konnte ich auf diese Weise einige Orte kostengünstig bereisen, an die ich sonst nicht gekommen wäre. Wir waren bei der Mall of America in Minnesota, sind mit dem Boone Scenic Train in Boone, Iowa gefahren. Ich durfte eine Gruppe zu einem Footballspiel der Hawkeyes (Mannschaft der University of Iowa) begleiten, so wie zu einem Halloween Craft Away mitfahren und dort beim Basteln helfen. Ein Highlight war die Reise nach Orlando, Florida zu den Freizeitparks „Universals Epic Univers“ und den „Universal Studios“. Es war nochmal eine neue Herausforderung mit so einer großen Gruppe zu fliegen und in den Parks den Überblick zu behalten und allen Wünschen gerecht zu werden.

Insgesamt bin ich sehr dankbar, dass ich so viel erleben und dazu lernen durfte. Ich weiß nicht, ob ich es nochmal genauso machen, und ob ich die Einsatzstelle so weiterempfehlen würde. Aber ich bereue es keineswegs und bin sehr froh, dass alles doch recht reibungslos verlaufen ist. Es ist beeindruckend, welche Möglichkeiten für die Camper geschaffen werden und an wie vielen Dingen sie dadurch teilhaben können. Auch wenn ich glaube, dass das Camp noch viel mehr Potential hat, insbesondere aus therapeutischer Sicht. Außerdem durfte ich ein paar neue Freunde dazu gewinnen, die ich hoffentlich eines Tages wieder sehen und ihnen dann Deutschland vorstellen darf.

